



## **5. Rosetti-Festtage im Ries**

5. bis 13. Juni 2004

veranstaltet von der  
Internationalen Rosetti-Gesellschaft e.V.  
in Zusammenarbeit mit dem  
Kuratorium Oettinger Residenz-Konzerte e.V.

Schirmherr:  
Dr. Thomas Goppel  
Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst

Künstlerische Leitung:  
Johannes Moesus

Samstag, 5. Juni, 20 Uhr, Oettingen, Residenzschloss

**Wolfgang Amadé Mozart (1756 – 1791)**

Quintett Es-Dur für Klavier, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott KV 452  
Largo. Allegro moderato – Larghetto – Rondo: Allegretto

**Anton Reicha (1770 – 1836)**

Quintett F-Dur für Flöte, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott op. 88/6  
Adagio. Allegro moderato – Siciliano: Larghetto – Minuetto: Vivace – Allegro

*Pause*

**Antonio Rosetti (um 1750 – 1792)**

Sechs Stücke aus „Blumenlese für Klavierliebhaber“:  
Englisch, Murray E6 – Rondeau: Allegretto, Murray E42  
Romance, Murray E33 – Capriccio: Allegro spiritoso, Murray E45  
Rondo: Allegro non presto, Murray E50 – Allegro scherzando, Murray E54

**Louis Spohr (1784 – 1859)**

Quintett c-Moll für Klavier, Flöte, Klarinette, Horn und Fagott op. 52  
Allegro moderato – Larghetto con moto – Menuetto: Allegretto – Allegro molto

Birgitta Wollenweber, Klavier

Ensemble Profive – die Süddeutschen Bläsolisten:

Hermann Klemeyer, Flöte – Jochen Müller-Brincken, Oboe

Manfred Lindner, Klarinette – Jan Schroeder, Horn – Albrecht Holder, Fagott

Als Mozart sein Es-Dur-Quintett KV 452 komponierte – am 30. März 1784 trug er es in sein eigenhändiges Werkverzeichnis ein –, hatte er gerade die ersten Klavierkonzerte geschrieben, die er selbst als seine „großen“ bezeichnete und in denen nun auch die Blasinstrumente ein gewichtiges Wort mitzureden haben. Mozart war auf das Quintett, das bereits am 1. April 1784 in Wien in seiner ersten Akademie im Burgtheater uraufgeführt wurde, offensichtlich sehr stolz. Seinem Vater gegenüber bekannte er: „*Ich habe 2 grosse Concerten geschrieben, und dann ein Quintett, welches ausserordentlichen Beyfall erhalten; ich selbst halte es für das beste was ich noch in meinem leben geschrieben habe [...] Ich wollte wünschen sie hätten es hören können! – und wie schön es aufgeführt wurde!*“ Trotz der Nähe zu den Klavierkonzerten ist das Quintett doch genuine Kammermusik. Dem Kopfsatz geht sogar eine gewichtige *Largo*-Einleitung voraus, was in Mozarts Konzerten nie vorkommt. In der Besetzung fällt die Klarinette auf, die er in seinen konzertanten Werken zu der Zeit noch nicht benutzte. Da der Komponist das hohe Niveau der Uraufführung besonders hervorhob, könnte es gut sein, dass sein Freund Anton Stadler (1753-1812) den Klarinettenpart übernommen hatte.

Es ist sicherlich kein Zufall, dass ausgerechnet Anton Reicha es war, der der Gattung Bläserquintett zum Durchbruch verhalf. Der Freund Beethovens aus gemeinsamen Bon-

ner Jugendtagen, der später in Wien und Paris als Komponist und Pädagoge hohes Ansehen genoss und u. a. auch ein reiches Kammermusikœuvre hinterließ, lebte zwischen 1781 und 1785 im Hause seines Onkels Josef Reicha (1752-1795), Konzertmeister am Wallersteiner Hof des Fürsten Kraft Ernst, der für seine Harmoniemusikpflege berühmt war. Der junge Reicha fand hier also den geeigneten „Nährboden“, um das ihm später nachgerühmte besondere Gespür für den Bläserklang zu entwickeln. 1808 endgültig von Wien nach Paris übergesiedelt, schuf er, nachdem bereits 1811 ein erstes Quintett entstanden war, das ihm weniger gelungen erschien, zwischen 1812 und 1820 vier Serien Bläserquintette zu je sechs Werken (op. 88, 91, 99, 100), in denen er satztechnische Prinzipien des Haydn'schen Streichquartetts auf den Bläusersatz übertrug und dabei einen nahezu perfekten Mischklang der fünf Instrumente erzielte. In der „Allgemeinen musikalischen Zeitung“ war 1818 ein hymnischer Bericht über Aufführungen von Reichas Quintetten in Paris zu lesen: „*Der Effect, den diese Quintette unsers genialen Landsmanns hervorgebracht haben, ist in seiner Art das Vollendetste, was mir, in Hinsicht auf musikal. Ausführung, vorgekommen.*“ Die Ausführenden, denen man so hohes Lob zollte, waren fünf exzellente Musiker aus führenden Pariser Orchestern, das sog. „*Reichasche Quintett*“ (Louis Spohr), denen der Komponist seine sämtlichen Bläserquintette „auf den Leib“ schrieb – mithin also die erste stehende Bläserquintett-Formation der Musikgeschichte: Joseph Guillou (1784-1853), Flöte; Gustav Vogt (1781-1870), Oboe; J. J. Bouffils (\* 1783), Klarinette; Louis-François Dauprat (1781-1868), Horn; und Antoine-Nicolas Henry (1777-1842), Fagott.

Antonio Rosettis erhaltenes Klavierœuvre ist nicht sehr umfangreich: Es umfasst vier Klaviersonaten, die eigentlich eher als Sonatinen zu bezeichnen sind, sowie 56 einzelne Klavierstücke. Letztere entstanden zwischen 1782 und 1787 für die musikalische Wochenschrift „Blumenlese für Klavierliebhaber“ des Speyerer Musikverlegers Heinrich Philipp Boßler, eine der erfolgreichsten und weitest verbreiteten Musikanthologien jener Zeit, in der z. B. auch Werke Joseph Haydn's und die ersten gedruckten Kompositionen des zwölfjährigen Beethoven erschienen sind. Die Beiträge Rosettis (Tanzsätze, französische *Romances*, Rondos etc.) sind stimmungsvoll-farbige und teilweise auch witzige Kabinettstückchen, kurzweilige Unterhaltungsmusik des ausgehenden 18. Jahrhunderts im besten Sinne.

Der in Braunschweig geborene Louis Spohr, einer der gefeiertsten Violinvirtuosen seiner Zeit, der nach ausgedehnten Konzertreisen durch ganz Europa und Engagements u. a. in Gotha, Wien und Frankfurt 1822 als Hofkapellmeister in Kassel sesshaft wurde und dort eine weit gespannte musikalische Wirksamkeit entfaltete, hat neben vielen anderen Werken aller Gattungen auch ein enorm breites Kammermusikœuvre hinterlassen. Mit zu seinen schönsten Werken zählt sicherlich das 1820 entstandene Quintett in c-Moll für Klavier und Bläser. Entscheidend für Spohrs Entschluss zu einem Kammermusikwerk mit Klavier war der Gedanke, seiner ersten Frau, der Harfenvirtuosin Dorette Scheidler (1787-1834), die zu der Zeit aus gesundheitlichen Gründen von der Harfe auf das Klavier wechseln musste, mit einer brillanten pianistischen Aufgabe den bevorstehenden Verzicht auf ihr bisheriges Hauptinstrument zu erleichtern. Die Uraufführung fand im November 1820 in Göttingen statt. Madame Spohr sollte das Werk aber kurze Zeit später auch auf einer gemeinsamen Konzertreise mit ihrem Ehemann in Paris spielen, so dass der Komponist bei der Konzeption der Bläserparts durchaus auch an die Mitglieder des berühmten „*Reichaschen Quintetts*“ gedacht haben mag.

Donnerstag, 10. Juni, 20.30 Uhr, Nördlingen, Alte Bastei

**Antonio Rosetti (um 1750 – 1792)**

Partita B-Dur, Murray B22

Marche: Largo – Menuetto – Allegretto

Andante – Tempo di menuetto: Moderato – Allegro

**Carl Maria von Weber (1786 – 1826)**

Adagio und Rondo, Jähns 115

**Antonio Rosetti (um 1750 – 1792)**

Partita Es-Dur, Murray B15

Adagio – Menuetto – Allegretto – Arioso. Andante

Allegro non tanto – Allegro molto alla chasse

*Pause*

**Ludwig van Beethoven (1770 – 1827)**

Oktett Es-Dur op. 103

Allegro – Andante – Menuetto: Allegro – Finale: Presto

Schweizer Bläserensemble

Philipp Mahrenholz, Deborah Klein, Oboe – Robert Pickup, Rudolf Ausfeld, Klarinette  
Andrea Siri, Heiner Wanner, Horn – Gerd Vosseler, Erich Zimmermann, Fagott

In Rosettis Schaffen nehmen Bläserpartiten einen prominenten Platz ein. Sie entstanden alle während der 1780er Jahre für die Wallersteiner Harmoniemusik. Um 1780 ließ Fürst Kraft Ernst nach dem Vorbild böhmischer und Wiener Musiken dieser Art auch in Wallerstein eine Harmoniemusik einrichten, für die die Hofkomponisten zahlreiche Werke schufen. Spätestens mit der Gründung der „Kaiserlichen Harmonie“ 1782 in Wien etablierte sich das aus je zwei Oboen, Klarinetten, Hörnern und Fagotten bestehende Oktett als eine Art Standardbesetzung, die auch innerhalb des Wallersteiner Repertoires zumindest in der ersten Hälfte der 1780er Jahre häufig anzutreffen ist. Später treten dann Flöten, Violine bzw. Kontrabass, ein drittes und in den Harmoniemusiken der Hofmusiker Georg Feldmayr und Paul Wineberger teilweise sogar ein viertes Horn sowie Trompeten und Pauken hinzu. Die beiden für das heutige Konzert ausgewählten Werke entstanden schon Anfang der 1780er Jahre und weisen anders als die Mehrzahl der Partiten Rosettis, die einer „sinfonischen“ Viersätzigkeit verpflichtet sind, Suitencharakter auf. Während die B-Dur-Partita mit einem einleitenden *Marche* und zwei Menuetten aufwarten kann, wie dies für die Serenadenkompositionen der Zeit charakteristisch ist, enthält das sechssätziges Es-Dur-Werk vor der Pause ein zeittypisches Jagd-Finale mit allem was dazugehört, einschließlich Jagdfanfaren, „Pferdegetrappel“ und „Hundegebell“.

Es ist nicht allgemein bekannt, dass Carl Maria von Weber ein Cousin von Mozarts Frau Constanze war. Sein Vater Franz Anton Weber war der jüngere Bruder von Mozarts

Schwiegervater. Bedingt durch seinen „unsteten“ Charakter kam die Familie weit in Deutschland herum: zunächst Offizier, dann Hofkammerrat in Diensten des Bischofs von Hildesheim, schlug sich Vater Weber später als Kapellmeister und Direktor eines Wandertheaters durch, um nach 1810 in Stuttgart nochmals einen Verwaltungsposten anzunehmen. Er „stolperte“ jedoch über eine Korruptionsaffäre und wurde des Landes verwiesen. An einen planvollen Unterricht des Musik begabten Sohns war dabei natürlich kaum zu denken. Immerhin gehörten in Salzburg Michael Haydn und in Wien der Abbé Vogler zu den Lehrern des jungen Weber, der nicht nur kompositorisches Talent zeigte, sondern auch ein glänzender Pianist wurde. Nach Stationen in Breslau, Stuttgart, Frankfurt/Main und Prag kam er 1816 als Kapellmeister nach Dresden, wo ihm mit seinem *Freischütz* (1821) der Durchbruch als Opernkomponist gelang. Webers Adagio und Rondo entstand bereits 1811 für Harmonichord und großes Orchester und zwar im Auftrag von Friedrich Kaufmann (1785-1866), dem Erfinder dieses Instruments, einem Streichklavier in Form eines Giraffenflügels mit Metallsaiten. Die Uraufführung fand am 13. Juni des gleichen Jahres in München statt. Weber äußert sich in einem Brief über die Arbeit: „*Es war eine verdammte Arbeit, für ein Instrument zu schreiben, dessen Ton so eigen ist und so fremd, dass man die lebhafteste Phantasie zu Hilfe nehmen muss, um es gehörig wirkend mit den andern Instrumenten ins Licht zu setzen.*“ Wir hören das reizvolle Werk in einer Bearbeitung für Bläsersextett.

Beethovens Oktett op. 103, das trotz der hohen Opuszahl bereits 1792 in Bonn für die Tafelmusik des Kurfürsten Maximilian Franz entstand, erreichte nie die Popularität des im Jahr 1800 uraufgeführten Septetts für Streicher und Bläser, Beethovens erstem großen Erfolg als Komponist, dem als eine Art „Prototyp“ zahlreiche Werke gleicher Besetzung folgen sollten. 1795/96 arbeitete er das Oktett, das wohl einige Male gespielt, dann aber rasch vergessen worden war, zu einem Streichquintett um und veröffentlichte es in dieser Form als sein Opus 4. Während Mozart einen lebenslangen Individualisierungsprozess durchmachte, der ihn vom frühklassischen Tonfall bis an die Schwelle der Romantik führte, trat Beethovens Individualität schon in seiner Jugend völlig ausgebildet zu Tage. Das Unerhörte des frühen Oktetts zeigt sich bereits in den ersten Takten. Es erklingt kein Thema im eigentlichen Sinn, sondern eine Art motivische Keimzelle, als Melodie spröde, aber zur Verarbeitung in vielerlei Gestalt bestens geeignet. Kennzeichnend für Beethovens Oktett ist auch die voll ausgeprägte klassisch-sinfonische Satzanlage, die das Werk von den zumeist nach dem Suitenprinzip angelegten Bläuserenaden des 18. Jahrhunderts unterscheidet. Eine Parallele ließe sich da allenfalls zu Rosettis reifen, ebenfalls als Bläusersinfonien konzipierten Partiten der späteren 1780er Jahre ziehen. GG

\*\*\*

Freitag, 11. Juni, 14 Uhr, Nördlingen, Rathausgewölbe

Vortrag:

*Antonio Rosettis Streichquartette*

Referent: Dr. Karl Böhmer

Freitag, 11. Juni, 20 Uhr, Schloss Amerdingen

**Ignaz Joseph Pleyel (1757 – 1831)**

Quintett G-Dur für Flöte, Oboe, Violine, Viola und Violoncello op. 18/1  
Allegro – Andante con variazioni

**Franz Xaver Süßmayr (1766 – 1803)**

Quintett D-Dur für Flöte, Oboe, Violine, Viola und Violoncello, Sm WV 602  
Allegro con brio – Adagio – Rondo: Allegro

**Franz Anton Hoffmeister (1754 – 1812)**

Quintett D-Dur für Flöte, Violine, zwei Violen und Violoncello op. 35/1  
Allegro – Poco Adagio – Menuetto – Rondeau

*Pause*

**Ignaz von Beecke (1733 – 1803)**

Quintett G-Dur für Flöte, Oboe, Violine, Viola und Violoncello  
Allegro – Un poco Adagio – Allegretto

**Andreas Jakob Romberg (1767 – 1821)**

Quintett a-Moll für Flöte, Violine, zwei Violen und Violoncello op. 21/1  
Allegro moderato – Menuetto: Allegretto – Adagio. Tema di Haydn – Finale: Allegro

Ensemble Classique

Henrik Wiese, Flöte – Kurt Meier, Oboe – Bernd Olgemöller, Violine  
Marjorie Danzer, Yvonne Morgan, Viola – Erik Harms, Violoncello

Im Mittelpunkt des heutigen Abends stehen zwei Kammermusikbesetzungen, die sich um 1800 größter Beliebtheit erfreuten, gemeint sind Quintette für Flöte, Oboe und Streichtrio und Quintette für Flöte, Violine, zwei Bratschen und Violoncello. Unter Ihnen gibt es wahre „Juwelen“ zu entdecken, von denen einige vorgestellt werden sollen.

Kein Geringerer als Mozart lobte schon früh Ignaz Pleyels Kammermusik. Im April 1784 schrieb er dem Vater über dessen soeben erschienene Streichquartette: „*Wenn Sie selbe noch nicht kennen, so suchen Sie sie zu bekommen; es ist der Mühe werth.*“ Der im niederösterreichischen Ruppersthal geborene Pleyel erhielt Kompositionsunterricht bei Vanhal in Wien und bei Joseph Haydn in Eisenstadt. Nach Studien in Italien und einem dreijährigen Wien-Aufenthalt wurde er Assistent des Straßburger Münsterkapellmeisters Franz Xaver Richter, dessen Amt er 1789 übernahm. Ein Großteil seines kompositorischen Œuvres, das von Instrumentalmusik dominiert wird, entstand vor 1795, dem Jahr, in dem er nach Paris übersiedelte. 1797 gründete er dort einen Musikverlag und 1807 eine Klavierfabrik. Beide Unternehmen florierten nach Anfangsschwierigkeiten prächtig. Als Pleyel am 14. November 1831 auf seinem Landgut nahe Paris starb, war er ein reicher und geachteter Mann. Er hinterließ insgesamt drei Quintette für Flöte, Oboe und Streichtrio, die 1788

als sein Opus 18 bei André in Offenbach erschienen und innerhalb von Jahresfrist von anderen Verlagen in Speyer, Frankfurt, Amsterdam und London nachgedruckt wurden.

Franz Xaver Süßmayrs Quintett in D-Dur in der gleichen Besetzung entstand wahrscheinlich zwischen 1795 und 1799 in Wien. Der Name des Komponisten ist in besonderer Weise mit dem seines Lehrers Mozart verknüpft, dessen unvollendet hinterlassenes Requiem KV 626 er im Auftrag von Mozarts Witwe „vollendete“. Auch soll er den größten Teil der Rezitative der vorletzten Oper des Meisters *La Clemenza di Tito* geschrieben haben. Nach weiterem Unterricht bei Salieri trat Süßmayr in Wien und Prag vor allem als erfolgreicher Bühnenkomponist in Erscheinung und wurde schließlich 1794 Kapellmeister der deutschen Oper am k.k. Nationaltheater in Wien. Das dreisätzigte D-Dur-Quintett atmet mit seinem überquellenden melodischen Reichtum noch ganz den Geist des ausklingenden Rokoko, kompositionstechnisch steht es aber absolut auf der Höhe der Zeit.

Franz Anton Hoffmeister wurde in Rottenburg am Neckar geboren. Er studierte zunächst Jura, wandte sich dann aber ganz der Musik zu. 1784 gründete er in Wien einen Musikverlag, den er ab 1800 in Leipzig mit Ambrosius Kühnel weiterführte. Neben seinen verlegerischen Aktivitäten – Haydn, Mozart und Beethoven gehörten zu seinen „Hauskomponisten“ – hinterließ er ein umfangreiches, meist auf beachtlichem Niveau stehendes Œuvre, dessen Umfang bis heute nicht wirklich bekannt ist. Viele der erhaltenen Werke nehmen durch eine mehr als solide Satztechnik und großen Erfindungsreichtum für sich ein. Auf dem Gebiet der Instrumentalmusik „bediente“ er nahezu alle Gattungen. Besonders interessant erscheinen viele der Werke, die er für Streicher und Bläser schrieb. Unter ihnen nehmen die zahllosen Kompositionen mit Flöte in unterschiedlichen Besetzungen (Quintette, Quartette, Trios, Duos) einen herausragenden Platz ein.

Beeckes Quintett für Flöte, Oboe und Streicher steht zwar in den Ecksätzen noch ganz in der Tradition des späten 18. Jahrhunderts, der langsame Binnensatz weist aber schon weit in die neue Zeit hinein, in die Zeit eines Beethoven, ja sogar in die der anbrechenden Romantik. Die gleichberechtigte Zwiesprache zwischen allen Instrumenten macht dieses Werk, das der letzten Schaffensperiode des Komponisten angehört, zu einer Perle intimer Kammermusik. Der in Wimpfen am Neckar geborene Beecke, seit 1759 Offizier und Hofkavalier am Wallersteiner Hof und seit 1773 bis zu seinem Tod einflussreicher Intendant der dortigen Hofkapelle, war ein sehr versierter Pianist, der u. a. mehr als 20 Klavier-sonaten schrieb, viele davon für den eigenen Gebrauch. Er hinterließ aber auch Einiges an Kammermusik, in der sein Hauptinstrument ausgespart ist, darunter – außer dem G-Dur-Quintett, das heute Abend erklingt – zahlreiche Streichquartette, Flötenquartette, ein Klaviertrio und ein Klavierquintett.

Andreas Jakob Romberg wurde in eine wahre Musiker-Dynastie hineingeboren. Sein Vater, der Münsteraner Musikdirektor Gerhard Heinrich Romberg, bildete ihn zu einem hervorragenden Geiger aus. Von Jugend an trat er häufig und in ganz Europa gefeiert zusammen mit seinem gleichaltrigen Vetter, dem Cellisten Bernhard Heinrich Romberg (1767-1841), auf. 1790 wurden beide in das kurkölnische Orchester in Bonn aufgenommen, wo sie auf den drei Jahre jüngeren Beethoven trafen. 1793 flohen sie vor den einrückenden Franzosen nach Hamburg. Es folgten Aufenthalte in Italien, Wien und Paris, ehe Andreas Romberg sich 1801/02 in Hamburg niederließ. 1815 wurde er, inzwischen zum Ehrendoktor der Universität Kiel (1809) promoviert, als Hofkapellmeister nach Gotha berufen, wo er 1821 starb. Andreas Romberg war als Komponist zu seiner Zeit bekannt und geschätzt. Er

hinterließ neben Vokalmusik (Opern, Chormusik und Lieder) zehn Sinfonien, zahlreiche Instrumentalkonzerte und eine Unmenge Kammermusik. So manches Stück des zuletzt genannten Genres entstand auch in Zusammenarbeit mit dem Vetter Bernhard. Dem a-Moll-Quintett kommt unter seinen insgesamt acht Flötenquintetten eine besondere Stellung zu. Im langsamen Satz verarbeitet er die ersten vier Takte der Sopranstimme aus Haydns 1796 entstandenem vierstimmigem Gesang „Der Greis“ (Hob. XXVc:5), die der Komponist mit dem zugehörigen Text „*Hin ist alle meine Kraft, alt und schwach bin ich*“ auf seinem letzten Werk, dem Streichquartett-Torso von 1803 (Hob. III:83), notiert hatte. Haydns Motiv inspirierte Romberg zu einem wundervoll innigen Satz voll Wärme und Atmosphäre. GG

\*\*\*

Samstag, 12. Juni, 11 Uhr, Schloss Amerdingen

***Streichquartette der Klassik im Gespräch***

**Antonio Rosetti (um 1750 – 1792)**

Streichquartett B-Dur op. 6/3, Murray D11

Allegro assai – Larghetto – Rondeau: Allegro assai come presto

**Ignaz von Beecke (1733 – 1803)**

Streichquartett G-Dur, Munter 11

Arioso sotto voce. Allegro – Menuetto – Adagio ma non troppo – Presto

*Pause*

**Joseph Haydn (1732 – 1809)**

Streichquartett G-Dur op. 76/1, Hob. III:75

Allegro con spirito – Adagio sostenuto – Menuetto: Presto – Allegro ma non troppo

Auris-Quartett

Noémie Rufer, Gwendolyn Rouiller, Violine

Lea Boesch, Viola – Benjamin Nyffenegger, Violoncello

Moderation: Günther Grünsteudel

Joseph Haydn war für Rosetti und andere am Wallersteiner Hof tätige Komponisten ein wichtiges Vorbild, was sich vor allem in ihrem Sinfonieschaffen, aber auch in ihrer Beschäftigung mit dem Streichquartett niederschlug. Diese Gattung wurde in Wallerstein besonders in dem Kammermusikerkreis um Fürst Kraft Ernsts jüngeren Bruder, Graf Franz Ludwig, gepflegt, zu dem außer dem Cello spielenden Grafen auch Rosetti und Beecke

sowie die Hofmusiker Georg Feldmayr und Paul Wineberger gehörten. Fürst Kraft Ernst, der mit Haydn seit den frühen 1780er Jahren in Briefkontakt stand, war ebenfalls ein glühender Bewunderer seiner Kunst. Dem Wiener Hofagenten von Müller erteilte er die Anweisung, ihm „*alles, was neu v. Haiden gestochen und schriftl. erscheint [zu] liefern ohne Anfrage*“.

Von Rosettis Quartettœuvre sind dreizehn Werke erhalten, darunter auch ein Flöten- und ein Fagottquartett. Das um 1786 entstandene Streichquartett in B-Dur kam Ende 1787 als drittes der sechs Streichquartette op. 6 im Wiener Verlag Artaria im Druck heraus. Alle sechs Quartette fanden rasch weite Verbreitung und wurden bereits im Jahr darauf bei Hummel in Berlin und Amsterdam und bei Sieber in Paris neu aufgelegt. Das B-Dur-Quartett offenbart zwar in seiner Anlage (dreisätzig, ohne Menuett) und mit einem *Rondeau* als Finalsatz eher Mannheimer oder Pariser Einflüsse, im experimentell-freien Umgang mit der Form – das Opus 6 enthält keine zwei Quartette, die eine gleiche formale Disposition aufweisen – und im ökonomischen Umgang mit thematischem Material gibt sich dagegen Rosetti auch hier unzweideutig als ein geistiger Schüler Haydns zu erkennen.

Ignaz von Beecke, der in Wimpfen am Neckar geborene Intendant der Hofkapelle des Fürsten Kraft Ernst, scheint, was seine kompositorischen Kenntnisse anbelangt, Autodidakt gewesen zu sein. Angebliche Schüler-Verhältnisse zu Jommelli und Gluck sind nicht belegt. Hingegen ist auch bei ihm – gerade in seinen Streichquartetten und den späten Sinfonien – Haydns Einfluss unverkennbar. 1780 schrieb er seinem Fürsten aus Wien: „*Hors la Composition de Hayden, il n'y a rien de bon en Musique dans ce pays-ci, qui puisse nous convenir*“. Das G-Dur-Quartett mit seiner stimmungsvollen *Arioso sotto voce*-Einleitung überzeugt durch formale Ausgewogenheit, spielerischen Witz wie auch im gekonnten Tonsatz: alle vier Instrumente werden – anders als in vielen Quartetten der Zeit – mehr oder minder gleichberechtigt eingesetzt.

Joseph Haydns letzter Zyklus von sechs Streichquartetten wurde 1797 nach seinem zweiten London-Aufenthalt fertig gestellt und 1799 – mit einer Widmung an den Grafen Erdödy – in zwei Teilen veröffentlicht. Im Erscheinungsjahr dieses op. 76 schrieb Haydn dann noch die beiden Quartette op. 77, die er dem Fürsten Lobkowitz dedizierte. Als sie veröffentlicht wurden, waren Beethovens erste sechs Streichquartette, demselben Mäzen zugeeignet, bereits gedruckt. Das Quartett in G-Dur op. 76/1 kündigt sich mit drei kraftvollen Akkorden recht nachdrücklich an. Es folgt ein struktureller Kontrast, wie ihn Haydn zuvor nie gewagt hatte: Die Akkorde gehen unmittelbar in eine relativ simple Cello-Melodie über. Dem Cello antwortet die Bratsche; und obwohl sich danach die Quartettstruktur allmählich durchsetzt, enthält die Exposition ungewöhnlich viele Passagen, in denen alle vier Instrumente unisono spielen. Der dritte Satz ist der konventionellen Bezeichnung zum Trotz eigentlich kein Menuett: Die Tempoangabe *presto* und die ungleich langen Phrasen machen den Satz zu einem echten Scherzo, Haydns erstem, dem er in op. 76/6 und den beiden Quartetten op. 77 weitere folgen ließ. Und auch das Finale konfrontiert den Hörer mit einer erstaunlichen Neuerung. Es ist nämlich in Moll gehalten und wechselt erst in den abschließenden Takten nach Dur. Der Komponist empfand dieses Vorgehen offenbar auch selbst als so gewagt, dass er dieser Dur-Auflösung eine Coda von noch größerer Gelassenheit folgen ließ.

Samstag, 12. Juni, 20 Uhr, Wallerstein, Pfarrkirche St. Alban

**Johann Wilhelm Hertel (1727 – 1789)**

Largo e staccato. Presto. Für zwei Violinen, Viola und B.c.

**Antonio Rosetti (um 1750 – 1792)**

Salve Regina. Arie A-Dur für Sopran und Instrumente, Murray F88

**Johann Christian Hertel (1699 – 1754)**

Triosonate d-Moll für zwei Violinen und B.c.

Adagio – Allegro – Vivace

**Antonio Rosetti (um 1750 – 1792)**

Salve Regina. Arie C-Dur für Sopran und Instrumente, Murray F84

**Johann Wilhelm Hertel (1727 – 1789)**

Largo. Allegro ma moderato piu tosto Andante. Für zwei Violinen, Viola und B.c.

**Antonio Rosetti (um 1750 – 1792)**

Salve Regina. Arie B-Dur für Sopran und Instrumente, Murray F89

**Johann Wilhelm Hertel (1727 – 1789)**

Allegro. Allabreve. Für zwei Violinen, Viola und B.c.

*Pause*

**Antonio Rosetti (um 1750 – 1792)**

Streichquartett A-Dur op. 2/1, Murray D6

Allegro con spirito – Adagio – Menuetto – Rondeau: Allegretto

**Antonio Duni (um 1700 – nach 1766)**

Salve Regina. Motette c-Moll für Sopran, zwei Violinen, Viola und B.c.

Musica Instrumentalis Schwerin

Almut Teichert-Hailperin, Sopran

Almut Schlicker, Stefan Fischer, Barockvioline

Christian Ramsenthaler, Barockviola – Monika Schwamberger, Barockvioloncello

Ulla Hoffmann, Violone – Christiane Lux, Cembalo

*„Johann Christian Hertel ist im Jahr 1699 in Oettingen, einer Stadt in Schwaben, geboren. Sein Vater, der als Capellmeister bey dem dasigen Fürst stand, verlies diesen Hof, und begab sich in eben der Würde kurz nach dieser Zeit in Sachs. Merseburgische Dienste.“* Diese Sätze schrieb Johann Wilhelm Hertel über seinen Vater und seinen Groß-

vater (Jakob Christian Hertel). Sie erschienen 1757 in Friedrich Wilhelm Marpurgs „Historisch-Kritischen Beyträgen zur Aufnahme der Musik“ (Bd. 3, S. 46) und wurden in der Folge in allen wichtigen Lexika der damaligen Zeit wiederholt, denn Johann Christian Hertel war einer der bedeutendsten deutschen Gambisten des 18. Jahrhundert. Nach Konzertmeistertätigkeit in der Eisenacher Hofkapelle brachte ein Engagement in gleicher Funktion in Neustrelitz, das er 1742 erhalten hatte, für Vater und Sohn reichlich Gelegenheit zum Komponieren. Johann Wilhelm Hertel über den Vater: „*Er hat eine unglaubliche Menge Sinfonien, Trios, Ouvertüren, Konzerte und Sonaten, besonders für die Violine und die Gambe gesetzt.*“ Aus dieser Zeit stammen die Triosonate in d-Moll von Johann Christian Hertel wie auch die einzeln überlieferten Sinfoniesätze Johann Wilhelm Hertels im heutigen Programm. Ostern 1754 wurde der Sohn Hof- und Kapellkompositeur am Schweriner Hof, im Oktober starb sein Vater in Neustrelitz.

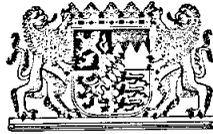
Im gleichen Jahr führte der kampanische Komponist Antonio Duni in Prag seine Oper *Demetrio* auf. Danach reiste er nach Paris weiter, wo er das Orchester einer Operngesellschaft leitete. Im September 1755 kam er als Mitglied der italienischen Operntruppe Peretti nach Schwerin, wo er bis 1757 blieb, ehe er nach einem Streit nach Moskau ging. Von dort zurückgekehrt, wandte er sich 1766 an Herzogin Louise Friederike von Mecklenburg-Schwerin mit einem Gesuch, „*worin er als alter Mann, der bei der Operngesellschaft Peretti und Sani viele Kompositionen geschrieben habe, die der fürstlichen Familie immer sehr gefallen hätten, bei seiner Rückkehr von Moskau mit Frau und 4 Kindern nach beinahe zehnjähriger Abwesenheit um eine Anstellung bei der Hofkapelle bittet, um den Rest seines Lebens versorgt zu sein*“ (Otto Kade). Doch die Hofkapelle zog mit der Residenz von Schwerin ins neu geschaffene Ludwigslust um, und der neue Hofkapellmeister Westenholz hatte wohl keine Verwendung für einen über 60-jährigen Musiker. Wann und wo Duni starb, ist nicht bekannt. Man vermutet, dass er in Schwerin blieb und sich sein Leben auch dort vollendete. Erhalten ist uns seine wunderschöne Musik, so auch die *Salve Regina*-Motette, die das heutige Konzert beschließt.

Als Herzogin Louise Friederike am 2. August 1791 starb, hieß der Mecklenburg-Schweriner Hofkapellmeister bereits Antonio Rosetti. Dieser hatte 1789 auf Geheiß von Herzog Friedrich Franz I. die Nachfolge des verstorbenen Westenholz angetreten und in Ludwigslust eine hervorragende Kapelle mit ausgesuchten Solisten vorgefunden, zu denen auch der 1741 in Oettingen geborene Franz Xaver Hammer gehörte, ein fantastischer Cellist und einer der letzten großen Gambisten in Deutschland. Rosettis *Salve Regina*-Arien stammen vermutlich aus seiner Ludwigsluster Zeit, das viersätzigige Streichquartett in A-Dur hingegen entstand bereits 1775 in Wallerstein.

STEFAN FISCHER

*Salve Regina, mater misericordiae, vita, dulcedo et spes nostra, salve.  
Ad te clamamus, exsules filii Evae. Ad te suspiramus,  
gementes et flentes in hac lacrimarum valle.  
Eja ergo, advocata nostra, illos tuos misericordes oculos ad nos converte.  
Et Jesum, benedictum fructum ventris tui, nobis post hoc exsilium ostende.  
O clemens, o pia, o dulcis Virgo Maria.*

DIE 5. ROSETTI-FESTTAGE IM RIES WERDEN GEFÖRDERT DURCH



Bayerisches Staatsministerium für  
Wissenschaft, Forschung und Kunst

AMADEUS

Winterthur



*Fürst*  
**WALLERSTEIN**



Graf Schenk von  
Stauffenberg



Stadt Bopfingen



Stadt  
Nördlingen



Verein Alt-Nördlingen e.V.



Verein Rieser Kulturtage e.V.

Kultur baut Brücken ...

besser als jedes andere Medium,  
und verbindet unterschiedliche Mentalitäten, Sprachen und Generationen.

Mit unserer Aktion KulturAllianzen fördern wir zusammen mit den Volks- und Raiffeisenbanken im Landkreis Donau-Ries partnerschaftlich die Rosetti-Festtage und wollen so einen wirkungsvollen Beitrag für ein vielfältiges Kulturleben leisten.

Wir freuen uns über diese KulturAllianzen im Jahr 2004 und in den nächsten Jahren und wünschen weiterhin viel Erfolg!

DIE 5. ROSETTI-FESTTAGE IM RIES WERDEN GEFÖRDERT DURCH



Volksbanken und Raiffeisenbanken  
im Landkreis Donau-Ries



Raiffeisen/Schulze-Delitzsch Stiftung  
Bayerischer Genossenschaften



**Union Investment**  
Privatkunden

*Werte fürs Leben*



Münchener  
Hypothekenbank eG



Deutsche  
Genossenschafts-  
Hypothekenbank



**Allianz** 

Aktion  
**KulturAllianzen**



Ein Projekt der Allianz Kulturstiftung

Sonntag, 13. Juni, 17 Uhr, Schloss Baldern, Festsaal

**Franz Anton Hoffmeister (1754 – 1812)**

Sinfonie D-Dur „La Chasse“ op. 14

Allegro – Adagio – Menuetto – Allegro con brio

**Antonio Rosetti (um 1750 – 1792)**

Konzert für Violine und Orchester D-Dur, Murray C6

Allegro moderato – Adagio poco Andante – Rondo: Allegro moderato

*Pause*

**Johannes Matthias Sperger (1750 - 1812)**

Konzert für Kontrabass und Orchester A-Dur, Meier B9

Allegro – Romance: Adagio – Rondo: Allegro moderato

**Wolfgang Amadé Mozart (1756 – 1791)**

Sinfonie B-Dur KV 319

Allegro assai – Andante moderato – Menuetto – Finale: Allegro assai

Anton Steck, Violine

1. Preisträger des 3. Johann-Matthias-Sperger-Wettbewerbs für Kontrabass 2004

Kurpfälzisches Kammerorchester

Leitung: Johannes Moesus

Das Freizeitvergnügen „Nummer eins“ des europäischen Adels während des Ancien Régime ließ in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die sog. Jagdsinfonie zu einer nicht nur in feudalen Kreisen überaus beliebten Gattung werden, der sich außer Leopold Mozart und Joseph Haydn z. B. auch Carl Stamitz, Paul Wranitzky, François-Joseph Gossec, Rosetti und Franz Anton Hoffmeister widmeten. Der im württembergischen Rottenburg geborene Hoffmeister lebte seit seinem 14. Lebensjahr in Wien. Anfang 1784 gründete er dort einen Musikverlag, zu dessen „Hauskomponisten“ im Lauf der Jahre auch W. A. Mozart, Joseph Haydn und Beethoven zählten. Am 5. Juni 1784 kündigte die „Wiener Zeitung“ Hoffmeisters Opus 14 an, „eine grosse ganz neue Sinfonie, la Chasse“, die der Komponist laut Titelblatt dem „Comte Jean Esterházy de Galantha“ gewidmet hatte. Der bei Schmitt in Amsterdam erschienene Erstdruck fand rasch viele Abnehmer, so dass 1793, nunmehr in Hoffmeisters eigenem Verlag, eine Neuauflage herauskam. Stilisierte Jagdmotivik klingt, anders als etwa in den *La Chasse*-Sinfonien von Haydn und Rosetti, in denen derartige Effekte auf die Finali beschränkt sind, in allen Sätzen des Werkes an, im abschließenden *Allegro con brio*, dem eigentlichen Jagdstück, stehen dann die Hörner, von den übrigen Bläsern klangfärblich gestützt, eindeutig im Vordergrund.

Lässt man Rosettis Symphonie concertante für zwei Violinen, Murray C14, außer Acht, so hat der Komponist wahrscheinlich neun Konzerte für Solovioline und Orchester ge-

schrieben. Sieben von ihnen sind vollständig erhalten. In einem Fall ist seine Autorschaft nicht wirklich gesichert, in Frage kommt auch ein am Hof von Esterháza tätiger Namensvetter, der schon früh mit Rosetti verwechselt wurde. Stilistisch orientieren sich die Konzerte vor allem an französischen Vorbildern, aber auch am Mannheimer Violinkonzert um den dortigen Konzertmeister Ignaz Fränzl, der mit seinen Werken in Paris großen Erfolg hatte. Einige der Konzerte Rosettis könnten von dem Geigenvirtuosen Anton Janitsch (um 1752 - 1812) inspiriert worden sein, der zwischen 1773/74 und 1779 und dann nochmals von 1782 bis 1785 der Wallersteiner Hofkapelle angehörte, andere, wie z. B. auch das um 1780 entstandene Violinkonzert in D-Dur, das im heutigen Konzert erklingt, schrieb er wahrscheinlich für Anton Hutti (1751/52-1785), der ebenfalls der Geigensektion des Hoforchesters angehörte.

Johannes Matthias Sperger, der wohl bedeutendste Kontrabassist der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wurde in Feldsberg/Valtice (Südmähren) geboren. Schon in jungen Jahren kam er nach Wien und trat nach Anstellungen beim Grafen Batthyány in Pressburg und beim Grafen Erdödy im Burgenland 1789 etwa gleichzeitig mit Rosetti, der ja ebenfalls Kontrabassist war und zumindest das Wallersteiner Orchester von dieser Position aus auch geleitet haben soll, in die Ludwigscluster Hofkapelle des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin ein. Das bereits 1781 in Pressburg entstandene Kontrabasskonzert in A-Dur schrieb Sperger – wie alles, was er für sein Instrument komponierte – primär für den eigenen Gebrauch. Auf der autographen Partitur, die heute in der Schweriner Landesbibliothek aufbewahrt wird, hat der Komponist das Entstehungsjahr durch Rasur getilgt, vermutlich um das Konzert in Ludwigslust als ein neues Werk ausgeben zu können. Spergers Instrument war nicht der heute gebräuchliche Kontrabass, sondern der fünfsaitige Violone in der sog. „Wiener Stimmung“, der einen sehr warmen und weichen Klang hat und sich in seiner Spieltechnik deutlich von der des heutigen Kontrabasses unterscheidet.

Mozarts Sinfonie in B-Dur KV 319 entstand im Juli 1779 in Salzburg, wenige Monate nach seiner Rückkehr von der großen Parisreise, die ihn fast anderthalb Jahre von zu Hause ferngehalten hatte. Ursprünglich dreisätzig konzipiert, revidierte er sie anlässlich eines Konzerts in Wien im Mai 1782 und fügte bei dieser Gelegenheit auch ein Menuett ein. Gleich das wenige Monate zuvor entstandene, ebenfalls dreisätzige Schwesterwerk in G-Dur (KV 318) eher einer italienischen Opernouvertüre, so steht die B-Dur-Sinfonie trotz ihrer ursprünglichen Dreisätzigkeit fest in der österreichischen Sinfonietradition. Hinsichtlich der eher schmalen Orchesterbesetzung (ohne Flöten, Trompeten und Pauken) wie auch in ihrer zeitlichen Ausdehnung gehört sie zwar zu den „kleineren“ Sinfonien, was aber ihren strukturellen Gehalt angeht, so weist sie schon deutlich voraus auf die Meisterwerke der Wiener Jahre. Die Knappheit der Faktur sowohl des Kopfsatzes wie auch des Finales sollte noch 30 Jahre später – Alfred Einstein hat darauf hingewiesen – Vorbildfunktion für Beethoven beim Entwurf seiner 8. Sinfonie erhalten. Bemerkenswert ist zudem der Reichtum an Klangfarben, der Mozart hier trotz der reduzierten Besetzung gelingt. Und noch ein Detail verdient angemerkt zu werden: In der Durchführung des ersten Satzes erklingt jenes Vier-Ton-Motiv aus der F-Dur-Messe“, KV 192, das neun Jahre später im Finalsatz der „Jupiter“-Sinfonie (KV 551) noch ein weiteres Mal eine besondere Rolle spielen sollte.

## DIE MITWIRKENDEN

KARL BÖHMER (\* 1963) studierte Musikwissenschaft, Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität Mainz sowie Musikjournalismus bei Wolf-Eberhard von Lewinski an Dr. Hoch's Konservatorium in Frankfurt. Er promovierte über die Münchner Vorgeschichte von Mozarts *Idomeneo*, schrieb als Musikkritiker für Zeitungen im Rhein-Main-Gebiet und für Fachzeitschriften der Alten Musik. Bei den steirischen Festspielen „styriarte“ in Graz war er lange Jahre dramaturgisch tätig. Seit mehr als einem Jahrzehnt ist er Dramaturg der rheinland-pfälzischen Landesstiftung Villa Musica in Mainz.

GÜNTHER GRÜNSTEUDEL (\* 1954), Fachreferent für Musik und Leiter der Musiksammlung der Universitätsbibliothek Augsburg, befasst sich seit Jahren intensiv mit der Musikgeschichte Bayerisch-Schwabens und insbesondere der Wallersteiner Hofkapelle. Er ist Schriftleiter des Rosetti-Forums und der Rosetti-Gesamtausgabe im Amadeus-Verlag. Neben seiner Tätigkeit als Vizepräsident der IRG bekleidet er u. a. auch Vorstandsposten bei der Internationalen Leopold-Mozart-Gesellschaft und beim Historischen Verein für Schwaben.

JOHANNES MOESUS (\* 1955) studierte in Hannover, Frankfurt und Wien. Er war Gast namhafter Orchester, unter ihnen das Sinfonieorchester des Saarländischen Rundfunks, das Rundfunk-Sinfonieorchester Leipzig, das Rundfunkorchester Kaiserslautern des SWR, die Ungarische Nationalphilharmonie, das Spanische Nationalorchester, das Stuttgarter Kammerorchester, die Virtuosi di Praga und das Orchestre de Chambre de Lausanne. Eine regelmäßige Zusammenarbeit verbindet ihn mit dem Kurpfälzischen Kammerorchester, den Hamburger Symphonikern, der Bayerischen Kammerphilharmonie, dem Südwestdeutschen Kammerorchester und dem Mecklenburgischen Kammerorchester. Seine CDs mit Werken von Rosetti, Haydn, Mozart, Rossini, Vanhal und Winter enthalten zahlreiche Ersteinstrumentierungen. Der künstlerische Leiter der „Rosetti-Festtage“ ist seit 1997 Präsident der IRG und Mitherausgeber der Rosetti-Gesamtausgabe.

ANTON STECKS musikalische Wurzeln bilden seine Studien der modernen Violine bei Jörg-Wolfgang Jahn in Karlsruhe und der Barockvioline bei Reinhard Goebel in Amsterdam. 1991 wurde er Konzertmeister von Musica Antiqua Köln und 1995 von Les Musiciens du Louvre unter Marc Minkowski. Anton Steck ist Primarius des 1996 gegründeten Schuppanzigh-Quartetts, einem der wenigen Streichquartette, das auf historischen Instrumenten musiziert und sich neben der großen Wiener Quartett-Literatur auch der Entdeckung unbekannter Komponisten widmet. 1997 debütierte er als Dirigent mit dem Händelfestspielorchester Halle, dessen künstlerischer Leiter er im gleichen Jahr wurde. Seit 2000 ist Anton Steck Professor für Barockvioline an der Musikhochschule in Trossingen. 2004 dirigiert er u. a. Jommellis Oper *L'isola disabitata* bei den Ludwigsburger Festspielen.

ALMUT TEICHERT-HAILPERIN wurde in Hamburg geboren. Sie absolvierte ihr Gesangsstudium mit Diplomabschluss bei Kurt Widmer an der Schola Cantorum in Basel. Seit 1995 bildet sie sich stimmlich bei Markus Haas (Freiburg) weiter. Sie konzertiert im In- und Ausland mit verschiedenen Ensembles und wirkt bei Radio-, CD- und Fernsehaufnahmen mit. Neben der Musik des Mittelalters widmet sie sich vor allem dem Vokalrepertoire vom 16. Jahrhun-

dert bis hin zur Klassik und den Liedern der Frühromantik. Ihre CD-Einspielung mit Gesängen der Hildegard von Bingen fand weltweite Beachtung. Frau Teichert-Hailperin ist Gesangspädagogin an der Schola Cantorum Basiliensis.

Die Pianistin BIRGITTA WOLLENWEBER studierte an der Hochschule für Musik in Detmold bei Frau Prof. Kretschmar-Fischer und beendete 1990 ihr Studium mit dem Konzertexamen. Als DAAD-Stipendiatin ging sie 1988 für ein Jahr ans Royal College of Music in London zu Peter Wallfish. Künstlerische Impulse erhielt sie auch von Hans Leygraf, Halina Czerny-Stefanska, Gerhard Oppitz und Bruno Leonardo Gelber. Frau Wollenweber, die eine Reihe von Wettbewerben gewann, konzertiert heute international als Solistin und Kammermusikerin und unterrichtet als Professorin für Klavier und Kammermusik an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin. Ihr Klavierspiel wird durch eine Reihe von CDs sowie zahlreiche Mitschnitte und Produktionen bei Funk und Fernsehen dokumentiert.

Die Mitglieder des jungen Schweizer AURIS-QUARTETTS lernten sich 1999 während des Sommerkurses „Margess International of Switzerland“ kennen. Bereits im Mai 2001 gewannen sie den ersten Schweizer Jugend-Kammermusik-Wettbewerb und im Herbst desselben Jahres den ersten Preis des Kiwamis-Wettbewerbs in Horgen. Im September 2002 folgte der Werkjahrespreis des Kantons Aargau. Das Auris-Quartett, bestehend aus Noémie Rufer (\* 1985) und Gwendolyn Rouiller (\* 1983), Violine, Lea Boesch (\* 1982), Viola, und Benjamin Nyffenegger (\* 1984), Violoncello, nahm im vergangenen Jahr an einem Meisterkurs des renommierten Leipziger Streichquartetts in Weimar teil und konzertierte bereits erfolgreich in der Schweiz (Solothurn, Pontresina, Zürich etc.) und in Deutschland (u. a. in Kloster Seon und auf Schloss Elmau bei München).

Das ENSEMBLE CLASSIQUE setzt sich aus Musikfreunden und Autoren des Amadeus-Verlags Winterthur zusammen und tritt je nach Programm in unterschiedlicher Besetzung auf. Bei dem Quintettabend in Schloss Amerdingen sind „mit von der Partie“ der 1. Soloflöötist des Bayerischen Staatsorchesters Henrik Wiese (1. Preisträger des ARD-Wettbewerbs 2001), der Holliger-Schüler Kurt Meier, Solo-Oboist des Zürcher Kammerorchesters, die Bratscherinnen Marjorie Danzer (München) und Yvonne Morgan (Winterthur) sowie zwei Ärzte mit Professorentitel: der als Geiger in Münster und München ausgebildete Bernd Olgemöller, im Hauptberuf Arzt für Labormedizin in München, und der Chefarzt der Universitätskinderklinik Münster/Westfalen, Erik Harms, Violoncello.

Die Mitglieder des ENSEMBLES PROFIVE – DIE SÜDDEUTSCHEN BLÄSERSOLISTEN, Hermann Klemeyer (Flöte), Jochen Müller-Brincken (Oboe), Manfred Lindner (Klarinette), Jan Schroeder (Horn) und Albrecht Holder (Fagott), lehren als Professoren an den Musikhochschulen in Würzburg, Essen und Hannover, treten aber auch solistisch und in anderen Kammermusikformationen auf (Consortium Classicum, Ensemble Villa Musica, Residenz-Quintett München). Zahlreiche Rundfunk- und Plattenaufnahmen geben davon Zeugnis. Das Repertoire des Ensembles umfasst, beginnend mit den frühesten Bläserquintetten, über die Quintette mit Klavier von Mozart und Beethoven, das ganze farbenreiche Œuvre der Romantik bis hin zu den Quintetten des 20. Jahrhunderts. Eine neue CD mit Werken von Rosetti, Cambini, Mozart, Reicha und Danzi steht kurz vor der Veröffentlichung.

Das KURPFÄLZISCHE KAMMERORCHESTER wurde 1952 von Eugen Bodart gegründet. Konzertreisen brachten nationale wie internationale Anerkennung. Gastspiele führten das Orchester durch ganz Europa (u.a. auch zu den Berliner und Wiener Festwochen), nach Nordafrika, Südamerika und Israel. Als eines der Gründungsensembles der Schwetzingen Festspiele erweckte das Orchester zahlreiche Werke der Mannheimer Schule wieder zu klingendem Leben und profilierte sich damit auf quasi „ureigenstem Terrain“. Nach Eugen Bodart (1952-1958), Wolfgang Hofmann (1958-1987), Klaus-Peter Hahn (1987-1991) und Jiří Malát (1992-2002) steht seit Herbst 2002 der Flame Florian Heyerick an der Spitze des Orchesters, dessen breites Repertoire durch zahlreiche Rundfunkproduktionen beim SWR (früher SDR und SWF) und Plattenaufnahmen dokumentiert wird.

Das Ensemble MUSICA INSTRUMENTALIS SCHWERIN wurde 1984 gegründet und widmet sich der Interpretation von Werken des 16. bis 18. Jahrhunderts auf Kopien historischer Instrumente. Durch große Variabilität in der Besetzung ist es möglich, sowohl Kammermusik als auch Orchester- oder Oratorienwerke aufzuführen. Das Repertoire des Ensembles umfasst neben Werken mecklenburgischer und pommerscher Musiker (bisher wurden rund 160 Werke wieder aufgeführt) auch Kompositionen bekannter Meister. Das Ensemble ist ständiger Gast beim Musikfest „Musiksommer Mecklenburg-Vorpommern“. Zahlreiche Konzerte, Rundfunk- und Fernsehproduktionen sowie die CD „Musik in Mecklenburg“ (u. a. mit Werken von Johann Wilhelm Hertel und Rosetti) machten das Ensemble auch überregional bekannt.

Das SCHWEIZER BLÄSERENSEMBLE (Swiss Wind Soloists) wurde 1996 gegründet. Es besteht aus je zwei Oboisten, Klarinettenisten, Hornisten und Fagottisten und bildet somit die klassische Formation der Harmoniemusik, die bei Bedarf um Flöte(n), Kontrabass etc. erweitert werden kann. Die Mehrzahl der Mitglieder spielt im Orchester der Zürcher Oper und im Tonhalleorchester Zürich. Trotz der Bezeichnung „Schweizer Bläserensemble“ stammt nur die Hälfte der Musiker aus der Schweiz, die übrigen kommen aus Südafrika, Italien und Deutschland. Das Ensemble pflegt ein großes Repertoire über alle Epochengrenzen hinweg und hat seit seiner Gründung bereits vier CDs aufgenommen. Im Juli 2004 werden sich die Musiker erneut im Tonstudio treffen, um Partiten von Rosetti (darunter auch die große Partita „La Chasse“, Murray B18) aufzunehmen.

## Die 4. Rosetti-Festtage im Ries 2003 – ein Rückblick

### I

Wie in den Jahren zuvor, so bescherten auch die „4. Rosetti-Festtage im Ries“ ihren Besuchern wieder eine musikalische Entdeckungsreise ins 18. Jahrhundert. Am Fronleichnamstag (19. Juni) gastierte auf Schloss Baldern das aus acht Damen und Herren bestehende Bläserensemble „Czech Wind Harmony“ – allesamt Mitglieder der Tschechischen Philharmonie Prag. Im ersten Programmteil waren Harmoniemusiken böhmischer Komponisten zu hören. Den Anfang machte ein farbenreiches und – vor allem im langsamen Satz – poetisch-ausdrucksvolles Oktett des Mozartfreundes Josef Mysliveček, der zu seiner Zeit vor allem durch seine Opern Berühmtheit erlangte. Auf diesen auch interpretatorisch glanzvollen Auftakt folgten Werke zweier Kapellmeister der Wallersteiner Hofkapelle, Josef Reicha und Antonio Rosetti, die – zusammen mit ihren Komponistenkollegen Georg Feldmayr, Paul Wineberger und Friedrich Witt – durch ihre zahlreichen Bläserpartiten den Hof des Fürsten Kraft Ernst im ausgehenden 18. Jahrhundert zu einer Hochburg der Harmoniemusikpflege machten. Vor allem Rosettis 1781/82 entstandene Partita in Es-Dur, Murray B11, die auch als Sinfonie (Murray A26) in der Besetzung mit Streichern sowie Oboen und Hörnern überliefert ist, entpuppte sich dabei als ein ebenso spritziges wie ideenreiches Meisterstück, von den Musikern aus Prag mit charaktervoller Tongebung und virtuoser Attitüde in bester böhmischer Bläsertradition ebenso meisterhaft dargeboten. Nach der Pause dann noch Mozarts fünfsätzige Serenade in Es-Dur KV 375 von 1781, deren Klang Sinnlichkeit von den tschechischen Gästen mit viel Wärme und tiefem Ausdruck bezwingend realisiert wurde. Am Ende großer Beifall, für den sich die Musiker mit einem Marsch von Franz Krommer bedankten.

### II

Tags darauf (20. Juni, 14 Uhr) hielt Frau Prof. Dr. Marianne Danckwardt, Ordinaria für Musikwissenschaft an der Universität Augsburg, im Gartensalon des Wallersteiner Schlosses einen Vortrag über das Liedschaffen von Ignaz von Beecke, dessen Todestag sich im Jahr 2003 zum 200. Mal jährte. Der langjährige Intendant der Wallersteiner Hofkapelle, der als Pianist von Wien bis Paris Erfolge feierte, bediente in über 40 Schaffensjahren nahezu alle musikalischen Gattungen und hinterließ unter anderem auch ein ansehnliches Lied-Ceuvre, das sich, wie Danckwardt anschaulich herauszuarbeiten verstand, in Vielem von der Norm der Zeit unterscheidet. Der Vortrag ist in diesem Heft abgedruckt.

Am Abend dann ein Konzert auf Schloss Baldern mit Liedern und Klaviermusik von Beecke, Rosetti, Haydn und Beethoven. Als Interpreten konnten der in New York lebende Tenor Rufus Müller und der Münchner Hammerklavierspezialist Christoph Hammer gewonnen werden. Um es gleich vorweg zu nehmen: Die beiden Künstler bescherten dem Auditorium eine Sternstunde erfüllten Musizierens. Im Zentrum des Abends stand Ignaz von Beecke mit zehn seiner über vier Dutzend Lieder und drei Klavierkompositionen: zwei Sonaten und einem Variationenwerk. Bei den Liedern auf deutsche und französische Texte konnte man die am Nachmittag dargelegten Charakteristika Beeckescher Liedkunst bis ins Detail nachvollziehen, wobei die subtile Interpretationskultur der beiden Solisten nicht hoch genug zu rühmen ist. Besonderen Eindruck hinterließen drei Lieder auf französische

Texte, darunter auch eine fiktive Abschiedsrede König Ludwigs XVI. an das französische Volk. Die Klavierwerke des Wallersteiner Hofmusikintendanten sind hinsichtlich Form und Ausdruck ähnlich eigenwillig wie seine Lieder. So gleicht der ausgedehnte erste Satz (*Un poco Adagio*) der Sonate in A-Dur mit seinen unterschiedlichen Charakteren eher einer Fantasie als einem Sonatensatz. Beide Sonaten wie auch die späte *Air avec dix variations* für Klavier boten Hammer alle Möglichkeiten, seine virtuosen und gestalterischen Qualitäten vorzustellen, Eigenschaften, mit denen er auch Rosettis Klaviersonate B-Dur (Murray E3) zu einer glänzenden Realisierung voller Lebendigkeit und Spielfreude verhalf. Nach der Pause dieses Mammutprogramms, das die Zuhörer länger als zweieinhalb Stunden zu fesseln vermochte, erklangen fünf der englischen Lieder Joseph Haydns nach Texten von Anne Hunter und als krönender Abschluss des Abends Beethovens Liederzyklus *An die ferne Geliebte* aus dem Jahr 1816. Das kongeniale Duo Müller-Hammer bewährte sich auch hier mit überlegener Gestaltungskraft. Den edel timbrierten Tenor von Rufus Müller und den Klangzauberer Christoph Hammer werden wir so rasch nicht vergessen. Nach einem zwar langen, aber gleichzeitig spannend-kurzweiligen Konzertabend frenetischer Beifall eines glücklichen Auditoriums, der geradezu südländische Hitzegrade erreichte.

### III.

„Mozart, Haydn und Wallerstein“ – so lautete das Motto der vom Berichterstatter am Samstag (21. Juni) moderierten Matinee im Festsaal des Wallersteiner Schlosses, wobei er vor allem die Beziehungen der beiden Wiener Klassiker zum Hof des Fürsten Kraft Ernst herauszustellen suchte. Auf dem Programm: Klaviertrios von Beecke, Rosetti, Mozart und Haydn – bis auf das E-Dur-Trio KV 542 von Mozart überaus selten zu hörende Musik, im historischen Klanggewand stilsicher interpretiert vom Ensemble Trazom (Urte Lucht, Hammerklavier, Susanne von Bauszner, Violine, und Stefan Fuchs, Violoncello). Und ganz nebenbei erfuhren die Zuhörer im ausverkauften Festsaal auch etwas über die Frühgeschichte der Gattung Klaviertrio vor dem Auftreten Beethovens. Am Beginn des Konzerts stand Beeckes Trio in C-Dur aus dem Jahr 1793. Vor allem der stimmungsvolle langsame Satz hinterließ einen guten Eindruck, während die übrigen Sätze doch ein wenig redselig wirkten und die Spannung nicht immer gehalten werden konnte. Präsentierte sich das kurze Werk Rosettis zeittypisch als ein Stück unbeschwerter, aber handwerklich perfekt gearbeiteter Spielmusik voll Witz und guter Laune, so erlebte man in dem abschließenden späten Es-Dur-Trio Haydns (Hob. XV:29) eine höchst einfallsreiche Komposition, die viel von der Meisterschaft des Komponisten im Umgang mit der musikalischen Form verriet. Das Ensemble Trazom zeigte sich stilistisch-musikalisch den gestellten Anforderungen auf das Beste gewachsen, wobei sich die drei Musiker der Werke der Wallersteiner Komponisten, die an diesem Vormittag wohl ihre erstmaligen Wiederaufführungen nach langer Zeit erlebten, mit derselben Sorgfalt annahmen wie der Trios von Mozart und Haydn.

Das Abendkonzert im Festsaal der Oettinger Residenz des Fürsten zu Oettingen-Spielberg wurde in Kooperation mit dem Kuratorium Oettinger Residenzkonzertere realisiert. Georg Mais, ständiger Gastdirigent des Litauischen Kammerorchesters Vilnius, am Pult des Kammerorchesters der Kölner Musikhochschule begann mit Mozarts früher Sinfonie in G-Dur KV 124. Bereits hier zeigte sich, dass die jungen Damen und Herrn auf dem Podium – auffällig der hohe Frauenanteil – bestens vorbereitet waren. Hier wie auch in der

viersätzigen F-Dur-Sinfonie von Vater Leopold Mozart gleich nach der Pause, einer reinen Streichersinfonie, gefielen Temperament und Spielfreude der jungen Musiker aus Köln. Zwischen diesen beiden selten zu hörenden Werken – die Sinfonie des älteren Mozart hat Georg Mais kürzlich erstmals auf CD eingespielt – stand Haydns Cellokonzert in D-Dur. Als Solist war Claus Kanngiesser verpflichtet worden, lange Jahre Mitglied des Stuttgarter Klaviertrios und bis vor kurzem Künstlerischer Leiter der „Sommerlichen Musiktage Hitzacker“. Kanngiesser bewältigte seinen Part mit pastosem Ton und technischer Meisterschaft, von Mais und dem jungen Orchester einfühlsam begleitet. Am Ende des Programms stand Rosettis Sinfonie in D-Dur, Murray A6, bei der die Nachwuchsmusiker, angespornt durch den souverän agierenden Dirigenten, noch einmal auf ihr fabelhaftes Niveau aufmerksam machten.

#### IV.

Das Abschlusskonzert am Sonntag (22. Juni, 17 Uhr) im Auge und Ohr gleichermaßen beglückenden spätbarocken Festsaal von Schloss Baldern bestritt das Kurpfälzische Kammerorchester, geleitet von Johannes Moesus – Konstanten im Programm der Rosetti-Festtage seit den Anfängen im Jahr 2000 von beträchtlichem Niveau. Auf dem Programm stand heuer eine von Rosettis schönsten Sinfonien, die Sinfonie in B-Dur, Murray A49, aus dem Jahr 1785. Moesus ist in den letzten Jahren zu einem veritablen Rosetti-Spezialisten avanciert. Und diese Vertrautheit mit Rosettis Personalstil war auch der Interpretation der B-Dur-Sinfonie anzumerken. Es schien, als begegneten sich gute Freunde, die einander genau kennen. Die Aufführung von Haydns selten gespielter Sinfonie in Es-Dur Hob. I:84 am Ende des Konzerts stand auf ähnlich hohem Niveau. Zwischen den beiden Sinfonien erklangen Cherubinis „Ave Maria“ und drei Mozart zugeschriebene Konzertarien für Sopran, obligate Klarinette und Orchester, ausgeführt von der Sopranistin Isolde Siebert und Altmeister Dieter Klöcker, der nun bereits zum vierten Mal bei den Rosetti-Festtagen zu Gast war. Es wurde ein vokal-instrumentales Fest edelster Art, bei dem nicht nur die verblüffende Virtuosität von Isolde Sieberts Stratosphärensopran und Klöckers herrlicher Klarinetten-ton beeindruckten, sondern auch das traumhaft sichere Zusammenspiel der beiden Künstler, denen man sehr wohl anmerkte, dass es nicht das erste gemeinsame Projekt war, das sie an diesem Nachmittag realisierten. Besonders nach der Arie „Die Hoffnung dient zum Stabe“, bei der die Sopranistin alle Register ihrer Kunst ziehen konnte, deren Zuschreibung zu Mozart der Berichterstatter allerdings nicht so recht nachvollziehen kann, tobte der Saal vor Begeisterung.

GÜNTHER GRÜNSTEUDEL